

DIE KREUZZÜGE AUS DER SICHT EINES ARABISCHEN CHRISTEN ORTHODOXEN GLAUBENS

HINTERGRUND DES BEGRIFFS

Als der amerikanische Präsident George Bush am 16. September 2001 in seiner Rede gegen den Terrorismus sagte: „This crusade, this war on terrorism is going to take a while“, auf deutsch: „Dieser Kreuzzug, dieser Krieg gegen Terrorismus wird eine Weile dauern“, sorgte er für Unruhe im Orient. Besonders fühlten sich die Muslime von seiner Rede betroffen, da sie dachten, es wird einen Kreuzzug gegen sie geben – ähnlich wie im Mittelalter. Was Bush politisch meinte, weiß ich nicht, dabei meinte er rein sprachlich dies nicht. Denn die Bedeutung dieses Begriffs hat sich im Laufe der Geschichte geändert. Und er bedeutet im englischen Sprachgebrauch nicht unbedingt einen religiösen Krieg, eher wird er häufig im positiven Sinne gebraucht, als ein Aufruf, um etwas Gutes zu machen. Zum Beispiel: „A crusade to feed the hungry“, also „ein Kreuzzug, um die Hungrigen zu sättigen“.

All das empfinden die Völker, die durch die Kreuzzüge gelitten haben, einen solchen Begriff nur als etwas Böses oder als Krieg gegen sie persönlich. Und wenn ich von diesen Völkern rede, dann meine ich nicht ausschließlich die Muslime, sondern auch die Bewohner des Vorderen Ori-

ents zu der Zeit wie die Christen und Juden. Denn alle Völker im Vorderen Orient oder im Nahen Osten haben damals gelitten. Wenn die Muslime dementsprechend behaupten, sie wären die einzigen Betroffenen bzw. Opfer der Kreuzzüge, dann wäre das eine große Verleumdung der Geschichte.

Eigentlich, wenn man die Geschichte genau erforscht, dann kann man nur zu einem einzigen Ergebnis kommen, nämlich: dass die Christen selbst, sowohl im Westen als auch im Osten, die größten Verlierer der so genannten christlichen Kreuzzüge waren. Dass die Muslime allerdings das Thema Kreuzzüge häufig in der letzten Zeit ins Gedächtnis der Christen rufen wollen, liegt meiner Meinung nach an deren jetziger politischer Situation, die allerdings das Resultat der muslimischen-ottomanischen engen Denkweise ist, und nichts mit den im Mittelalter geführten Kriegen zu tun hat. Denn die Muslime selbst verstanden die Kriege damals nicht als Kreuzzüge. Der einfache Beweis dafür ist, dass dieser Begriff in der arabischen Sprache nur ca. ein Jahrhundert alt ist. Es heißt auf (heutigem) Arabisch: „al Hurub al-Salibia“, also das Adjektiv von „Kreuz“ – die „kreuzlichen“ Kriege heißt das vielleicht.

Aber damals, also in den arabischen alten Handschriften, findet man diesen Begriff überhaupt nicht. Es hieß „die Frankenkriege“, so ist das, und nicht „die kreuzlichen Kriege“. Diese alte Bezeichnung trifft übrigens die damalige Situation besser als die neue, denn es waren die Franken, die am meisten an den Kriegen teilgenommen haben. Selbst im Westen kam der Begriff „Kreuzzug“ erst im 13. Jahrhundert vermehrt auf. Davor wurden die Kriege als bewaffnete Pilgerfahrt sowie bewaffnete Wallfahrt bezeichnet. Und selbst wenn religiöse Gründe hinter den Kreuzzügen standen, darf man nie behaupten, dass sie die einzigen Gründe waren. Im Folgenden sind einige Vorbemerkungen, um die Hintergründe der Kreuzzüge besser verstehen zu können. Will man die Kreuzzüge verstehen, muss man sich unbedingt das Rittertum anschauen. Hier liegt ein wichtiger Teil zum Verstehen der Kreuzzugsbewegung.

DIE ENTSTEHUNG DER KREUZZÜGE

Ritter ist im Mittelalter eine typische europäische Erscheinung. Das bedeutet, ein voll ausgerüsteter Kämpfer zu Pferd. Wie war der Stand des Rittertums? Der Stand war einfach Ehrlichkeit. Im 9. und 10. Jahrhundert widmeten sich die Ritter der adligen Fehde im eigenen Land, worunter vor allem auch das Volk und die Kirche zu leiden hatten. Teile der Kirche, Gottes Friedensbewegung, versuchten das Fehdewesen einzuschränken, um den Rittern christliche Werte und christliche Aufgaben zuzuweisen, z.B. das Bekämpfen der Heiden und Ketzer. Sie versuchten, diese Kämpfer in den Dienst der Kirche zu stellen. Im

11. Jahrhundert z.B. beteiligten sich französische Ritter an der Wiedereroberung Spaniens, also im Kampf gegen die muslimischen Heiden von Córdoba.

Wir hören oft vom Konzil von Clermont im Jahre 1095. Am 27. November 1095 hielt Papst Urban II. auf dem Konzil von Clermont eine Rede, in der er die Verwüstung der Heiligen Stätten durch die türkischen Seldschuken beklagte und die europäische Ritterschaft aufrief, ihren christlichen Brüdern im Osten zu helfen. Die Wirkung der Rede hatte alle überrascht. Das Volk war außer sich vor Begeisterung und es schrie: „Gott will es!“ Ein Kreuzzug im eigentlichen Sinne ist ein Krieg, der vom Papst ausgeschrieben wird, in dem das Gelübde verlangt, der Ablass und die weltlichen Privilegien bewilligt werden und der, und das scheint wesentlich, auf die Erlangung oder Erhaltung eines ganz bestimmten geografisch fest umrissenen Zieles gerichtet ist: auf die christliche Herrschaft über das Grab des Herrn in Jerusalem.

Was war aber die Vorgeschichte? Im Jahre 1071 fielen die Seldschuken in Palästina ein und eroberten Jerusalem, das damals zum byzantinischen Reich gehörte. Sie gründeten dort das Sultanat von Ikonium. Die Seldschuken waren ein islamisches Herrscherhaus der türkischen Stämme Zentralasiens. Der byzantinische Kaiser Alexis Komnenos I. bat den Papst und das westliche Abendland um Hilfe, da er selber nicht genügend Truppen für den Kampf gegen die Seldschuken aufbringen konnte. Der Appell Papst Urban II. von Clermont hatte diesen Aufruf als Hintergrund. Der Hilferuf durch den Papst an die

Kirche ging vielfältig durch ganz Europa. Die Idee, Jerusalem von den Heiden zu befreien, elektrisierte einfach die Menschen. Diese Bewegung, die Europa ergriff, erfasste alle Schichten und dauerte rund 300 Jahre an.

Woher aber kommt die Ideologie des „Gerechten Krieges“ oder „Kreuzzuges“? Schon der Kirchenvater Augustinus sprach vom „Gerechten Krieg“. Er meinte damit, dass es richtig sei, zu den Waffen zu greifen, wenn es um die Verteidigung oder Wiedererlangung geraubten Gutes geht. Was hat das aber mit Jerusalem zu tun? Im gesamten Mittelalter betrachteten die Menschen in Europa Jerusalem als christliches Eigentum. In diesem Sinne raubten die muslimischen Seldschuken das christliche Jerusalem. Die christliche Kirche hatte Augustinus' Ansicht über den „Gerechten Krieg“ immer vertreten. Da die europäischen Räuber von Kirchengut - Normannen, Sarazenen oder Ungarn - immer Ungläubige waren, verband man dann den Kampf gegen die Heiden mit dem „Gerechten Krieg“, aus dem bald ein „Heiliger Krieg“ wurde, also ein Glaubenskrieg.

Übrigens, reine religiöse christliche Kriege gab es im 7. Jahrhundert mit dem berühmten byzantinischen Kaiser Heraklius. Dieser führte einen großen Krieg gegen die Perser um das Heilige Kreuz, das die Perser im Jahre 614 mitnahmen, als sie Jerusalem eroberten. Wenn man die Reden des Kaisers liest, die er gehalten hat, um seine Armee zu ermuntern, dann sieht man den Unterschied zwischen diesem (religiösen) Krieg und den Kreuzzügen. Es war rein religiös damals. Die Kirche versprach

als Lohn für die Kreuzzugsteilnahme einen Ablass. Viele Gläubige meinten aber, dass ihnen auch die Sünden im Jenseits erlassen werden, wenn sie als Kreuzfahrer Jerusalem befreien. Die Kirche versprach ganz bewusst nicht, sie ließ die Menschen in dem falschen Glauben an den Sündenablass für das Leben nach dem Tod. Mit dieser Ideologie und diesem Lohn gelang es der Kirche - damals meine ich klar Rom -, den Rittern ein neues Betätigungsfeld zu geben. Hier konnten sie ihren Mut erproben und reichen seelischen und materiellen Lohn ernten. Denn Urban II. versprach den Kreuzrittern, sie könnten das eroberte Land behalten. Man muss aber die wirtschaftlichen Hintergründe nie vergessen.

Die Hauptgründe für die Ritter, das Kreuz zu nehmen, waren vor allem wirtschaftlicher und sozialer Art. In Nordfrankreich z. B. erbte nur der älteste Sohn das gesamte Erbe. Die anderen gingen leer aus. Auf den Kreuzzügen konnten die nachgeborenen Söhne eigene wirtschaftliche Unabhängigkeit erlangen. In Südfrankreich und Teilen Deutschlands wurde der Grundbesitz gemeinsam verwaltet. Alle Anwesenden mussten sich dem Familienoberhaupt unterordnen ohne je einen eigenen Acker zu bekommen. Auch hier bot der Kreuzzug eine Lösung: Hinaus in die Welt, Abenteuer erleben, reich werden und viel Gutes für das eigene Seelenheil tun. Dies waren Aussichten, denen sich viele Menschen nicht entziehen konnten.

Fazit: Die Motivation für die Kreuzzüge war sowohl religiöser aber auch - und meistens - wirtschaftlicher Art. Wie war die Situation im Orient vor dem ersten Kreuzzug?

DIE ORTHODOXE KIRCHE IN KONSTANTINOPEL UND ANTIOCHIEN

Was geschah während der Kreuzzüge? Am Beispiel Antiochiens versuche ich zu zeigen, wie das wahre Verhalten der Kreuzritter gegenüber anderen Christen war. Bereits im 7. Jahrhundert, ganz genau im Jahre 638, verloren die Byzantiner Antiochien an die muslimischen Araber, sowohl die Stadt als auch die Region. Jahrzehntlang blieben die Christen unter muslimischer Herrschaft, bis es den Byzantinern gelungen war, Antiochien zurück zu erobern und unter ihre Gewalt zu bringen - von 996 bis 1084. Wie bereits erwähnt, gelang es den Seldschuken, die Abbasiden zu besiegen im Jahre 1055. Damit die Seldschuken allen Muslimen zeigen, wie stark der Seldschukenstamm ist, fingen sie an, die Byzantiner zu bekämpfen, nachdem die arabischen Muslime jahrelang aufgehört haben, Kriege gegen das oströmische Reich zu führen. Die starken und kämpferischen Seldschuken erzielten wichtige Siege ganz rasch. Und so standen strategische Teile des byzantinischen Reiches unter ihrer Gewalt, etwa Armenien und Izmir, Ikonien und schließlich auch Jerusalem.

Was die Norm anbelangt bezüglich des Umgangs mit „Ahal al-Thuma“ Leute der Kopfsteuer (die Schutzbefohlenen - Anm. der Redaktion), die von den arabischen Kalifen gesetzt wurde, beachteten die Seldschuken nicht, sondern sie waren brutal und fingen an, vor allem die Christen zu vertreiben. Die Christen unter den neuen Herrschern haben viel gelitten, vor allem in Jerusalem. Die Seldschuken eroberten die Stadt Antiochien im Jahre 1084. Antiochien

war ein starkes Dukat (Verwaltungsbezirk) zu der Zeit. Nach diesem Sieg fingen die Muslime an, Antiochien zu besiedeln. Sie blieben trotzdem eine Minderheit dort. Der erste Kreuzzug richtete sich gegen Antiochien. Warum? Weil, als die Byzantiner Antiochien wieder eroberten (996), war das für Antiochien wie eine Wiedergeburt. Denn die Byzantiner machten daraus das wichtigste militärische Dukat des byzantinischen Reiches. Antiochien erfuhr einen Aufschwung in allen Aspekten: wirtschaftlich, architektonisch und sogar theologisch.

Kirchlich betrachtet versuchte Konstantinopel seinen Einfluss auszuüben auf Antiochien. Und obwohl die Mehrheit der Antiochener arabischsprachig war, wurden byzantinische Patriarchen auf den antiochenischen Thron gesetzt, die selbst von den Kaisern ernannt wurden. Selbst in die Liturgie mischte sich Konstantinopel ein. Und so wurde die alte antiochenische Eucharistiefeyer durch die neue Chrysostomos-Liturgie, die bis jetzt gefeiert wird, ersetzt. Ein solches Vergehen war neu seitens Konstantinopels. Die Byzantiner haben nie versucht, ihre Sprache oder liturgischen Formen zu forcieren, wie Rom es immer gemacht hat. Kirchliche Einheit bedeutete für die Byzantiner Einheit durch den Glauben und nicht durch die Form. Man erinnert sich an die Erfindung der kyrillischen Schrift, die von zwei Byzantinern erfunden wurde, um die Bibel in die slawische Sprache zu übersetzen. Griechisch war für die Byzantiner nicht wie Latein für Rom. Man kann dieses neue Verhalten Konstantinopels nur verstehen, wenn man die gesamte kirchliche Situation zwischen Osten und Westen bzw. zwischen Rom und

muslimischen Dihad. Es gibt zwar einen Unterschied zwischen dem christlichen und dem muslimischen Paradies, aber der weltliche Reichtum, was für die Kreuzritter nicht vom himmlischen Reich zu trennen war, war schon im Hinterkopf. Denn die Kreuzritter, im Gegensatz zu den muslimischen Dihadisten, kamen in den Orient nicht um zu sterben, sondern eher um zu siegen und Gewinne zu erzielen.

Dies zeigte sich deutlich, als die Kreuzfahrer in Konstantinopel eintrafen vor dem Anfang des 1. Kreuzzuges. Ihr Verhalten mit dem byzantinischen Kaiser Alexis Komnenos beweist, dass sie zwar den Krieg gegen die Muslime führen wollten, jedoch war die brennende Frage für sie: Aber mit welchen Kosten? Oder anders gesagt, die Kreuzritter fragten den Kaiser: „Was werden wir kriegen, wenn wir gewinnen?“ Es gibt viele Dokumente, die über die Verhandlungen zwischen den Kreuzrittern und dem Kaiser berichten. Die Kreuzritter dürften unter anderem einen Kulturschock erlitten haben, als sie Konstantinopel sahen. Diese wunderbare Stadt war ein Meisterwerk der Baukunst. Allein wenn man bedenkt, dass die Hagia Sophia, diese berühmte Kirche - jetzt in der Türkei in Istanbul - bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gebaut wurde, während die erste gotische Kirche, nämlich die Elisabethkirche in Marburg an der Lahn in Deutschland, erst im 13. Jahrhundert errichtet wurde, dann könnte man verstehen, wie sich die Kreuzfahrer gefühlt haben. Sie wussten auch, dass nicht nur Konstantinopel reich und schön war sondern auch andere östliche Städte, etwa Jerusalem und Antiochien.

Antiochien war das erste Ziel der Kreuzfahrer und so wurde die Stadt und dann später die Region Antiochiens im Jahre 1098 befreit von den Seldschuken. Die Kreuzritter wollten den Landweg nach Jerusalem nehmen, der einfach durch Antiochien läuft. Nach der Befreiung der Stadt verhielten sich die Kreuzfahrer aggressiv gegen die Muslime. Die Christen allerdings, meistens orthodox, waren höchst zufrieden, wieder unter christlicher Herrschaft leben zu können. Es handelte sich nicht nur um religiöse Freiheit sondern auch um Steuern, um Geld. Damals mussten sie ja Kopfsteuern zahlen, die Christen. Also es handelte sich nicht nur um religiöse Freiheit, sondern auch um Kopfsteuern, die die Nicht-Muslime an den muslimischen Staat zahlen mussten. Aber die religiöse Freiheit war für sie selbstverständlich äußerst wichtig, vor allem, weil ihre Bischöfe und Patriarchen häufig ins Exil von den Muslimen geschickt wurden. Die Kreuzritter verhielten sich anderen Christen gegenüber am Anfang ziemlich friedlich. Man soll nie vergessen, dass es eine gewisse Trennung zwischen Rom und Konstantinopel bereits im Jahre 1084 gab. Trotzdem waren die Kreuzfahrer fair mit den Christen. Aber das war nur am Anfang. Das neue Verhalten der Kreuzfahrer gegenüber den Christen in Antiochien - wird später zu ihrem Musterverhalten in allen christlichen Patriarchaten. Was geschah dort? Nach dem Tode des antiochenischen Patriarchen Johannes VII. wählten die Lateiner bzw. die Kreuzfahrer.

Lateiner, das ist übrigens die christlich-orthodoxe-arabische Bezeichnung (für die röm.-katholischen

Kreuzfahrer). Aber nicht nur die arabische (islamische) Bezeichnung. Man nennt die Kreuzfahrer immer die Lateiner, denn selbst wir empfinden das nicht unbedingt als „Hurub al-Salibia“ (nur gegen Muslime), sondern auch als einen Krieg gegen uns (den Byzantinern). Und wir können auch das Kreuz als Symbol benutzen. Also die Kriege der Lateiner (gegen den ganzen Orient) sozusagen.

Nach dem Tode des antiochenischen Patriarchen Johannes VII. wählten die Lateiner bzw. Kreuzfahrer einen lateinischen bzw. römisch-katholischen Patriarchen namens Adimar. Der wurde zum ersten lateinischen Patriarchen auf dem antiochenischen Stuhl. Und die Kreuzfahrer wollten den neu gewählten antiochenischen Patriarchen Johannes VIII. nicht anerkennen. Hinzu kommt, dass der lateinische Patriarch den lateinischen Ritus in allen Kirchen forcieren wollte. Und das war dann anders als das, was Byzanz damals gemacht hat. Byzanz sagte (damals), man will jetzt die Chrysostomos-Liturgie oder die Liturgie der Hauptstadt, sprich Konstantinopel, einführen, und es dauerte so ungefähr 200-250 Jahre bis dann alle orthodoxen Kirchen in Antiochien diese Liturgie übernahmen. Was damals der katholische Kardinal oder Patriarch gemacht hat, war, dass er es nicht dulden wollte, dass man eine andere Liturgie feiert. Dies kippte die Stimmung zwischen den Christen. Die Antiochener sahen sich in einer neuen Situation. Der neue Herrscher ist zwar christlich, aber nicht orthodox. Sie konnten nichts dagegen machen. Auch nicht, um die Hilfe des orthodoxen Kaisers bitten, da sie erstens wussten, dass er die Hilfe der Kreuzritter braucht

und zweitens, die Kreuzritter haben die antiochenische Region unter sich verteilt und nicht an den Kaiser übergeben, wie sie es dem Kaiser am Anfang versprochen. Das Einzige, was die Antiochener machen konnten, ist, sich hinter ihrem Glauben zu verschanzen.

BRUCH ZWISCHEN ROM UND BYZANZ

Nach dem Tode Adimars schickten die Kreuzritter einen Brief an den Papst, in dem sie ihn baten, nach Antiochien zu kommen, um den ersten Thron Petri zu nehmen. Sie schrieben wörtlich:

„Wir haben die Türken und Heiden besiegt – hiermit meinten sie die Muslime. Aber die Häretiker von Griechen bzw. Byzantinern, Armeniern, Syrern und Jakobiten konnten wir nicht besiegen. Geliebter Vater, Stellvertreter Petri, wir bitten dich hier her zu kommen und auf dem antiochenischen Thron zu sitzen, damit du die richtigen Entscheidungen triffst, so dass wir die Häretiker ausrotten können, egal wo sie sich befinden - klar, hiermit meinten sie die Christen.“

Tatsächlich haben die Kreuzritter eine Kirche in der Stadt Antiochien gebaut, die man bis heute besuchen kann. Interessanterweise kann man dort auf einem Plakat die Übersetzung des lateinischen Textes lesen, der lautet: Hier war der erste Thron Petri - also nicht in Rom! Was in Antiochien passierte, geschah auch in anderen befreiten Regionen. In Jerusalem, später dann Alexandria. Die orthodoxen Bischöfe wurden ersetzt durch lateinische, und in jedem Pa-

triarchat findet man zu der Zeit zwei Patriarchen, einen orthodoxen und einen lateinischen. Und das war wiederum eine neue kirchliche Situation im Orient. Die Christen im Orient waren einfach irritiert, vor allem nach dem großen Massaker der Kreuzfahrer in Jerusalem. Denn als sie die Stadt eroberten, schlachteten sie nicht nur die Muslime sondern auch Juden und Christen. Und bereits nach diesem Fall wussten die Christen im Orient, dass die Kreuzritter kamen, nicht um ihnen zu helfen oder um sie zu befreien, sondern um sie zu besiegen.

Man soll sich vorstellen, wie sie sich gefühlt haben. Erstmals waren sie vertrieben von den Muslimen und dann von den Christen selbst. Aber seit dem wissen auch die Christen im Orient, dass sie dasselbe Schicksal teilen mit den anderen Völkern der Region. Daher erinnert sich der Orthodoxe ungern an die Kreuzzüge, vor allem nach dem 4. Kreuzzug. Was im Jahre 1204 geschah, haben die Orthodoxen nie vergessen. Die Kreuzfahrer standen vor den Toren Konstantinopels und wollten ihren Zug gegen Ägypten richten. Plötzlich haben sie Konstantinopel überfallen und plünderten die Stadt, beraubten die Paläste und Schätze und zerstörten orthodoxe Kirchen in einer Weise, die nicht mal die Nichtchristen gemacht haben. Nach diesem Fall vertrugen sich die Orthodoxen und Katholiken nicht mehr. Das Schisma von 1054, das nur auf Papier war, zeigte jetzt seine Wirkung. Ab hier darf man historisch von einer wirklichen Trennung zwischen Rom und Konstantinopel reden. Oft lesen wir in den Geschichtsbüchern, dass das Schisma zwischen Ost und West um

1054 geschah, aber das stimmt nicht. Tatsächlich stimmt das nicht. De facto war das nach diesem Jahr, nach 1204. Daher, als Papst Johannes Paul II. Griechenland im Jahre 2004 besuchte, entschuldigte er sich für die Taten der Lateiner von 1204, also nach 800 Jahren.

Bis heute sitzt dieser Fall tief in der Erinnerung der Griechen, besonders wenn man den Berg Athos besucht - ich weiß nicht, ob der Berg Athos Ihnen ein Begriff ist? Das ist in Griechenland ein Berg, wo es nur Klöster gibt und Mönche. Und die Mönche dort verstehen sich als Hüter der Orthodoxie - und wenn man Athos besucht und mit einem Mönch dort redet, dann versteht man, wie die Orthodoxen sich fühlen, wenn es um dieses Ereignis geht. Sie können es einfach nicht vergessen. All das führte zur Schwächung des byzantinischen Reiches.

Wir erinnern uns daran, dass die Kreuzritter kamen, um unter anderem dem byzantinischen Kaiser zu helfen. Stattdessen wurde er schwächer und schwächer. Selbst die christlichen kleinen Reiche, die die Kreuzritter für sich gebaut hatten, wurden schwach und fielen wieder in die Hände der Muslime. Nach 1204 gab es wirklich keine wichtigen Kreuzzüge mehr und als die osmanischen Türken vor den Toren Konstantinopels standen im Jahre 1453, wollte der byzantinische Kaiser wieder um die Hilfe des Westens bitten. Da hörte er aber von seinen Leuten: „Lieber der Turban des Türken als die Tiara des Papstes!“ Und diesen Satz kennen die meisten Orthodoxen im Orient oder die meisten Orthodoxen auf der Welt.

Man vertraut nicht mehr den westlichen Christen. Ich meine damals, nicht jetzt. Dies zeigt, wie tief der Bruch zwischen Rom und Byzanz war - bis heute. Und übrigens, falls sie das nicht wissen: Damals gab es zwei Synoden. Als die Türken, die Osmanen, vor Konstantinopel standen, gab es Verhandlungen zwischen Byzanz und Rom. Da fanden zwei Synoden statt und die letzte war in Ferrara-Florenz, 1438 und 1439, und es ging ja um die Einheit zwischen Byzanz bzw. den Orthodoxen und den Katholiken. Der Kaiser wollte das, damit er Hilfe kriegt. Das erste, was Rom damals verlangte, war, dass dann alle Orthodoxen dem Papst unterstehen. Und das wollten dann die Orthodoxen nicht. Und deswegen heißt es dann „Lieber der Turban des Türken als die Tiara des Papstes“.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Kreuzzüge sind ein schwarzes Kapitel in der Geschichte der Christenheit. Anstatt das Kreuz als Symbol der Liebe und Aufopferung zu sehen, benutzte man es, um zu töten. Krieg und Kirche lassen sich nie miteinander verbinden. Die Ergebnisse der Kreuzzüge sind bis heute noch zu spüren, allerdings im Osten anders als im Westen. Der Fall Konstantinopels war nicht das wichtigste Resultat der Kreuzzüge. Reiche entstehen und vergehen, das ist nicht so ganz wichtig. Vor allem für die Christen. Wichtiger ist, dass man im Namen Gottes getötet hat. Die Rezeption der Kreuzzüge im Osten spürt man anders als im Westen. Für uns orientalische Christen ist das Zusammenleben mit den Muslimen zerstört. Viele Muslime wollen sich als einzige Opfer der Kreuzzüge

sehen und vergessen die anderen einfach, die Christen und die Juden. Es gibt kein Vertrauen mehr zwischen Christen und Muslimen. Und für die Muslime im Orient sind die Christen eine Last der Kreuzzüge oder sie nennen das so wörtlich: Die Christen im Orient sind die verlängerte Hand der Europäer oder der Christen. Und das ist für uns eine Katastrophe. Das heißt, die Christen im Orient sind da, weil die Kreuzfahrer sie mitgebracht haben. Sie wollen nicht sehen, dass es Christen vor den Muslimen im Orient gab.

Übrigens, das ist ja meine eigene Beobachtung, meine Meinung; wir können darüber diskutieren: Die schlechtesten Geschichtsleser sind die Muslime. Sie lesen die Geschichte nicht gerne. Am schlimmsten ist es für die Christen im Orient, dass sie immer noch verfolgt werden, wenn immer die politische Situation zwischen dem Westen und der muslimischen Welt kippt. Die heutige Situation im Irak zeigt deutlich, wie die Christen verfolgt werden, und wenn man die Reden der Fundamentalisten hört, dann taucht der Begriff „Kreuzfahrer“ immer auf. Das war übrigens nach der Rede von (Präsident) Bush. Das war ein großer Fehler von seinen Beratern. Aber immerhin benutzen die Fundamentalisten - wenn man Arabisch lesen kann, wenn man die Reden von Ayman al-Zawaheri (Strategie der al-Qaeda-Bewegung - Anm. der Redaktion) liest, dann heißt es - immer „Kreuzfahrer, Kreuzfahrer“. Die Fundamentalisten machen das, um die Muslime zu manipulieren und ihnen das Recht zu geben, Christen zu töten.

Auch im Libanon ist die Situation nichts anderes. Die Christen werden

nicht gesehen als Urbewohner des Landes. Und ich kann hier sagen, es gab vor ein paar Jahren ein Riesenproblem zwischen unserer Kirche - vor allem zwischen unserem Patriarchen, dessen Sitz in Damaskus ist - und der syrischen Regierung. Irgendwann mal hat er in einer Predigt gesagt: „Ihr Muslime seid unsere Gäste. Wir waren vor euch hier.“ Und das stimmt ja. Und da gab es dann Unruhen in Syrien. Also wir wurden nicht verfolgt, aber das hat den muslimischen Syrern gar nicht gefallen. Und das ist nur Geschichte, nur Geschichte. Der Westen hat zwar wichtige wirtschaftliche Ziele erzielt durch die Kreuzzüge, auch wissenschaftlich kamen die Europäer in Berührung mit der damals wichtigen arabischen Philosophie und Wissenschaft. Jedoch zahlen sie einen hohen Preis heutzutage. Bei jedem politischen Ereignis erinnern die Muslime die westlichen Bürger an ihre Gräueltaten von damals. Dieses schlechte Gewissen wird uns Christen immer verfolgen. Was haben wir mit dem Kreuz Christi gemacht? Viel wichtiger ist die Frage: Werden die Christen je von der Geschichte lernen und statt militärischem Kreuzzug eine friedliche Kreuzfahrt führen? Ich glaube, das ist die neue und große Herausforderung aller Christen.

Vielen Dank.

RAMY WANNOUS (Dr. Theol), Beirut, Libanon. Studium der Theologie im Libanon und in Deutschland. Promotion an der Universität Marburg. Dozent für Kirchengeschichte am St. John of Damascus Institute of Theology der University of Balamand/Libanon.

***Selig sind
die
Sanftmütigen,
denn
sie werden
die Erde
besitzen.***

(Matth. 5,5)

***Selig sind
die
Friedensstifter,
denn
sie werden
Gottes Kinder
heißen.***

(Matth. 5,9)